

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 38

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Umschau

Eidgenössischer Zwetschgenuchentag.

Bekanntlich versperrt uns ein Kuchenberg den Weg ins Schlaraffenland. Nur frisch drauf los! Hindernisse sind da, um überwunden zu werden! Pakt doch den Stier bei den Hörnern! Geht mutig an die Kucheneignordwand heran!

Märchen enthalten — auch wenn ihr Inhalt uns modernen Menschen recht unwahrscheinlich vorkommt — immer einen wahren Kern. Nur das Märchen vom Schlaraffenland ist Quatsch. So etwas gibt's nicht. Gebratene Tauben à discrétion? Wo man in der ganzen Welt das Gespenst der Krise an die Wand malt! Wo die häßlichen Mäuler der Kanonen, die alles fressen wollen, die Grenzen bedrohen? Märchen in einer Welt, wo die Minen geladen sind, wo alles gerüstet ist bis auf den berühmten, letzten Gamaschenknapf!?

Und trotz alledem wird am heutigen Tag im ganzen Schweizerland Zwetschgenuchen gegessen. Auf jedem Tisch steht ein Zwetschgenuchen. Mit oder ohne Nidle. Sein Duft liegt über dem ganzen Land. Friedlich, süß, saftig und appetitregend. Zwetschgenuchen und Bettag gehören zusammen, wie Sonne und wolkenloser Himmel, wie Glockengeläute und Orgelspiel.

Der Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag ist, wie so vieles andere, eine alte Einrichtung. Auf den 7. September 1628 wurde so ein allgemeiner Fast- und Bettag ausgeschrieben, weil die Pest regierte. 1639 dankten unsere Vorfahren am Bettag für die Bewahrung der Eidgenossenschaft inmitten der Kriegsfammen. Aber das waren nur so gelegentliche, in besonders schweren Zeiten angeordnete Tage der Befinnung. Erst seit 1650 werden die Buß- und Bettage regelmäßig abgehalten. 1665 erschien ein Komet, und es wurde im Bettagsmandat jenes Jahres auf die außerordentliche Naturerscheinung Bezug genommen: „Dieser Komet, dessen Bedeutung allein Gott dem Herrn bekannt ist, muß als ein Zeichen und Gebot des über die Sünden der Menschen gereizten und brennenden Zornes unseres langmütigen aber gerechten Gottes angesehen werden.“ Im 19. Jahrhundert wurde der Dank-, Buß- und Bettag nach strengster Sitte gefeiert. In keiner Haushaltung durfte gekocht werden. Die Hausfrauen mußten dafür sorgen, daß die Speisen schon am Samstag zubereitet waren. Polizisten hatten auf jedes Räcklein zu achten, das am Bettag einem Ramin entstieg. Und der Einzug bezüglichlicher Bußen war für die Hermandad ein äußerst rentables Geschäft. Während dem Gottesdienste durften die Fuhrwerke nicht fahren. (Wie rücksichtsvoll scheint man doch in alten Zeiten gewesen zu sein!) Kaufläden und Wirtschaften blieben geschlossen, — bei den ersten ist das übrigens auch heutzutage der Fall — und die Stadttore wurden verrammelt.

Die Behörden schienen also vor 100 Jahren noch ein wenig konservativer eingestellt gewesen zu sein als anno domini 1938. Nicht nur die Behörden, sondern auch die gewöhnlichen Sterblichen. Unsere Großeltern gingen möglicherweise sogar jeden Sonntag zur Kirche, nicht nur am Eidg. Dank-, Buß- und Bettag. Großmutter in Hochzeitstoilette und schwarzer Haube. Großvater mit Bratenrock und Zylinder angetan. Der Kirchgang gehörte halt in jener guten, alten Zeit noch zum Sonntag, wie der obligate Zwetschgenuchen zum Eidgenössischen Bettag.

Die Menschheit des 20. Jahrhunderts hat selbstverständlich anderes, wichtigeres zu tun, als jeden Sonn- und Feiertag in die Kirche zu laufen. Und dabei ist doch zu sagen, daß der liebe Gott sicher nichts dagegen hat, wenn jeder Schweizer am Eidgenössischen Bettag seinen Schweizerzwetschgenuchen isst. Schon aus wirtschaftlichen Gründen ist diese kulinarische Institution begrüßenswert. Denn die Förderung der Zwetschenproduktion liegt zweifellos im Interesse unserer Landwirtschaft. Und warum sollte nicht auch der Zwetschgenuchen subventioniert werden können? Würde damit nicht mit der Getreide- und Obstproduktion sogar die geistige Landesverteidigung ersaft!

Wo man Zwetschgen isst, da sollst du Ruhe suchen,
Böse Menschen essen keinen Kuchen — —

Und in die Predigt sollten wir eigentlich schon aus dem Grunde gehen, weil wir Kirchensteuern zahlen. Schicken wir unsere Kinder zur Schule, benötigen wir die Rehrichtabfuhr nicht auch deshalb, weil wir doch für unser Geld, für die von uns pünktlich bezahlten Steuern etwas haben wollen. Denn wir sind stets darauf bedacht, etwas fürs Geld zu haben — nicht wahr?

Vor 100 Jahren also war man am Bettag gezwungen, entweder zu Hause zu bleiben, oder die Kirche zu besuchen. Aber schon bald wurden diese rigorosen Verordnungen gelockert und das Kochen im Familienverband gestattet. Um 1840 kamen dann die Bettagsausflüge auf. Mit Kind und Regel wallfahrteten die Familien nach dem Glasbrunnen oder in den Wylerswald. Man lagerte im weichen Moos, schaute den Wolken nach, die ein lustiger Herbstwind dem Berner Oberland zu drängte und ließ sich das Pic-nic wohl schmecken.

Seit 1848 ist die Bettagsfeier behördlich einem gewöhnlichen Fest- und Kommunionstag gleichgestellt worden. Der Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag hat trotzdem einen Vorteil bewahrt. Der behördliche und vaterländische Hauch, der ihn umschwebt, gibt allen Bürgern Gelegenheit, wenigstens ein Mal im Jahr zur Kirche zu gehen, ohne das diesem Gange das Odium der Unmännlichkeit anhaften würde.

Danken wir am Bettag Gott dafür, daß er unsere Heimat vor Schlimmstem bewahrt hat — und vergessen wir doch über dem Zwetschgenuchen den wahren und tiefen Sinn dieser Feier nicht.
Stürmibänz.

Reden

Hitler, Göring, Göbbels haben
Ihren vollen Kropf geleert,
Doch es klappt noch mancher Graben,
Viel ist noch nicht ausgekehrt.
Biegen heißt's jetzt oder brechen
In der heißen Slowakei,
Zwischen Deutschen und den Tschechen
Ist der „Lupf“ noch nicht vorbei.

Daladier und Benesch reden,
Englands „Premier“ meldet sich,
Jeder wittert neue Fehden
Hinter dem Gedankenstrich.
Roosevelt meldet sich zum Worte,
Ihm ist's auch nicht einerlei,
Ob Europas Wirtschaftspforte
Ganz und gar verriegelt sei.

Und im Völkerbundspalaste,
Wo so mancher heute fehlt,
Tippt man die Versöhnungstaste,
Wobei man sich nicht verhehlt,
Daß im Prunk der weiten Räume
Man vermißt der Völker Bund.
Litwinow spinnt neue Träume,
Denn auch er verspürt den Schwund.

Reden, reden ohne Ende . . .
Aber, wo verbleibt die Tat
Eines Friedens, den man fände
Auch in Genf im hohen Rat?
Lang ist mancher Rede Faden,
Dünn auch, bis er endlich reißt.
Schweigen wäre oft kein Schaden,
Da, wo es zu handeln heißt.

Wedo.